

# War Dunant ein Revolutionär?

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **43 (1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## War Dunant ein Revolutionär?

Als der Gründer des Roten Kreuzes im Jahre 1890 verarmt, vergessen und bereits ein Sonderling, nach Heiden gelangte, machte er die Bekanntschaft des dortigen 28jährigen Lehrers und Journalisten Wilhelm Sonderegger und suchte ihn nun täglich in seinem Hause auf. Von der zwei Jahre währenden Freundschaft der beiden Männer haben sich gegen 30 Briefe Dunants erhalten, und sie bilden den Kern des vorliegenden Buches eines Sohnes des nachmaligen Regierungsrates Sonderegger.\*)

Die Briefe, die jetzt der Obhut eines anderen Sohnes, des Ständerats, anvertraut sind, behandeln vor allem die Organisations- und Uebersetzungs-tätigkeit des Lehrers, den Dunants rastloses Unge-stüm alsbald für seine Bestrebungen einspannte, Äußerungen über sein Werk, ein Bekenntnis gegen die beiden „Infames“, die Kirche und den Staat, temperamentvolle Ausfälle gegen seine Feinde, auch ein hübsches Dankbriefchen. Der Leser erhält aus ihnen ein klares Bild dieses von seiner Aufgabe be- sessenen Mannes, seines Organisationstalentes, sei- ner Ansichten, wie sie gelegentlich ein gebildeter Mensch über alle möglichen Probleme anmerkt, sei- ner damaligen Verfassung. Von den persönlichen Beziehungen zwischen dem ehrfurchtgebietenden Greis und seinem eifrigen Jünger berichtet des letz- teren Witwe: Dunants fast allzu häufige Besuche, Sondereggers Bemühungen für ihn, den durch eine Lappalie erfolgten Bruch der Freundschaft nebst einer Menge interessanter Einzelheiten. Den größ- ten Raum in dem Buche nimmt René Sondereggers fesselnde Analyse der Briefe ein.

Man weiß, daß Sonderegger eine originelle Er- neuerung der Demokratie anstrebt, einen organisch geordneten Gesellschaftsvertrag, aufgebaut auf der Harmonie zwischen Seele (Religion), Geist (Gesell- schaft) und Körper (Wirtschaft). Dieses System nun findet er in Dunants Weltanschauung vorgebildet: „Das Internationale Rote Kreuz entspringt der Hingabe an die Religion des Guten, sein Weg ist der Weg des Geistes und sein Zweck ist das Wohl- tun am leidenden Körper. In dieser Dreiheit beruht das Geheimnis des Erfolges auch der Tat von Du- nant.“ Und dieses System entwickelt der Verfasser in seiner sprachgewandten und geistreichen, enthü- slastischen und wohl auch sarkastischen Art an Hand von Briefstellen Dunants und entnimmt ihnen über- raschend aktuelle Erkenntnisse, über die man um so unbesorgter wird diskutieren können, als die ihnen zugrunde liegende Gesinnung im allerbesten Sinne schweizerisch und demokratisch ist. So mag der Leser bisweilen das Gewicht der Äußerungen Dunants weniger hoch einschätzen als sein Kommentator, in dessen Haus die Briefe wie ein Schatz gehütet wur- den, und denen die Erinnerung an den verehrungs- würdigen Gast einen besonderen Nimbus verleihen, und der auch, sich zur Verkündigung seiner „natio-

naldemokratischen“ Lehre berufen fühlend, wie je Prophet instinktiv bemüht sein muß, sie durch e Tradition zu unterbauen.

Vor dem Leser erhebt sich aus diesem Bu neben der größern Gestalt Dunants die mensch vielleicht sympathischere und wertvollere sei Schülers, dieses einfachen Schulmei rs, der, i Arbeit und Sorgen für seine vielköpfige Fam überhäuft, sich tatsächlich für das Rote Kreuz i seinen Gründer aufgeopfert hat und weit mehr ein Aristokrat anmutet als Dunant, der nur zu dieses Wort in den Mund nimmt. Dunant hat wohl bemüht, etwa im Interesse des Fremdeno Lehrers, wie er betonte, das Heidener Sommer interessanter zu gestalten; unter der Bedingu aber, daß es mit seiner Organisation verbund würde. Und für seine Organisation wollte er S deregger nach Rom schicken, wenn er auch, nur oft, betont, es geschehe in dessen Interesse. Wie Briefe und Broschüren allein hat der Schulleh für Dunant verschiden, wieviel Gänge und Art für ihn tun müssen, mit welcher unerschöpflichen C duld hat er sich von dem empfindlichen, m trauischen, bisweilen herrischen alten Mann zure weisen und herumkommandieren lassen, für e Sache, die schließlich, so edel sie gemeint war, d sein Steckenpferd war, über dem er manche Ri sicht vergaß, obwohl er seinen jungen Freund un mein hochschätzte. Und das Ende nach soviel rühr der Aufopferung: die Abweisung der Kinder, „für gratulier“ bei Dunant erschienen, bei ein Zusammentreffen „die förmliche Verbeugung r gegenüber einem wildfremden Menschen“, und n Sondereggers plötzlichem Hinscheiden 1904 eine druckte Visitenkarte für die Witwe. Es bedarf i ganzen Großzügigkeit dieser Familie, dem einstig Freund ein so gutes Andenken zu bewahren, wie in des Verfassers vornehmer Gedentschrift aus je Seite leuchtet!

War nun wirklich Dunant ein Revolutionär? einem Briefe wendet er sich gegen die „traditione Bande religiöser, ziviler und militärischer Kollekt heuchelei“, die Götzen hat er zu stürzen versucht. I Verfasser sieht namentlich in seinem Bestreb „einen patriotischen Schweizer mit unverbildet Verstand und unverbautem Gefühl zum Sozi aristokraten zu erziehen“, die Rechtfertigung i Titels des Revolutionärs für den Mann, aus d manche rüstungsindustriellen Kreise einen wat zupfenden Heiligen zu machen versuchen. Das u Dunant nun bestimmt nicht: eher ein höchst komplizierter Charakter, in dem sich Revolutionäres i Reaktionärem mischten. Ein Diskussionsgegensta mehr, den der grundgescheite und originelle Verf ser dieses lebendigen und anregenden Buches in Debatte wirft! Aufrichtig zu wünschen ist, daß re viele Leser sich mit ihm auseinandersetzen, falls sich nicht mit verehrender Betrachtung der zwei i schilderten Edelschweizer begnügen.

\*) René Sonderegger: Jean Henry Dunant — Revolutionär! (Resoverlag Zürich.)